

Ev.-Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigiert von einem Komitee.

Jahrg. 79. No. 10.

Milwaukee, Wis., 7. Mai 1944.

Lauf. 1955.

Zum Sonntag Cantate

Matth. 9, 14-17

Der Christ ist ein glücklicher und seliger Mensch. Er weiß sich durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen mit Gott versöhnt, hat somit die Gewißheit der Vergeltung seiner Sünden und die Hoffnung zum ewigen Leben, die nicht zu Schanden macht. Er versteht es, wenn ihm zugerufen wird: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: Freuet euch!“ Solcher Art ist seine Freude in dem Herrn, daß er sogar in Kreuz und Leid fröhlich und gutes Mutz sein kann, gewiß, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“ Trotzdem dies aber wahr ist, so bleibt es dennoch nötig, daß ihm wie durch den vorliegenden Text zugerufen wird:

Lass dir ja nicht deine Freude in dem Herrn rauben!

Welche Gefahr uns hierin droht, darauf macht uns die Frage der Jünger Johannes aufmerksam: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?“ Diese Frage setzt voraus, daß das Fasten, und zwar, wie es von den Fragenden geübt worden war, nötig sei. Es liegt in derselben also eine Anklage, ein Vorwurf, nicht nur gegen Jesu Jünger, sondern gegen Jesum selber, der, wenn nicht in Worten, so doch durch Stillschweigen seine Zustimmung dazu gegeben hatte, daß seine Jünger nicht fasteten. Hierin einen Vorwurf zu sehen, dagegen streitet auch nicht, daß die Fragenden Jünger des Täufers waren. Es ist nämlich sehr möglich, daß nicht alle Jünger Johannes auf seine Empfehlung hin Jesum nachgewandelt waren. Eine Anzahl von ihnen mag sogar, zu welcher Ansicht gerade die vorliegende Geschichte Grund zu geben scheint, sich den Pharisäern zugesellt haben. Nach Lukas Bericht wurde die Frage von den Schriftgelehrten und Pharisäern gestellt, so daß sogar anzunehmen wäre, daß diese mit den Jüngern Johannes gekommen waren.

Lukas berichtet uns auch, daß es den Fragenden nicht nur um das Fasten, sondern auch um das Beten zu tun war. Er gibt die Frage also wieder: „Warum fasten Johannes Jünger so oft und beten so viel, desselbigen gleichen der Pharisäer Jünger; aber deine Jünger essen und trinken?“ Hieraus allein ist klar, daß es sich hier um Neußerlichkeiten handelte, daß man nämlich darauf bestand, es müsse so und so oft, und zwar zu genau bestimmten Zeiten gefastet und gebetet werden. Bei den Schriftgelehrten und Pharisäern war der ganze Gottesdienst veräußerlicht worden, so auch das Fasten und Beten. Sie sind es, von denen der Herr sagt, daß sie gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, und daß sie

von den Leuten gesehen werden. Die Frage der Johannesjünger und der Pharisäer zeigt uns, wie die Gegner des Herrn beständig versuchten, seinen Jüngern ein Joch von Satzungen aufzulegen.

Mit dem Dahinscheiden dieser Johannesjünger und der damaligen Schriftgelehrten und Pharisäer sind keineswegs diese Versuche zu Ende gekommen. Auch hatten nicht nur die Apostel des Herrn es beständig mit solchen zu tun, was allein aus den Briefen Pauli an die Galater und Kolosser zu schließen ist, sondern dieser Geist lebt heute fort. Wir sehen ihn in den vielen fast unzähligen Satzungen und Gesetzen der katholischen Kirche und in den Reformbewegungen der Sekten, von welchen Seiten uns beständig Vorwürfe gemacht werden, daß unsere Lehre zur Zügellosigkeit Raum gibt oder daß wir unserer Pflicht der Welt gegenüber nicht nachkommen. Doch nicht nur außerhalb der lutherischen Kirche droht uns hierin Gefahr, sondern leider auch innerhalb derselben, indem nämlich unter uns immer mehr Gewicht gelegt zu werden scheint auf Neußerlichkeiten.

Je mehr dieser Geist überhand nimmt, desto mehr stehen wir in Gefahr, unserer Freude in dem Herrn beraubt zu werden. Jesus redet in seiner Antwort auf die ihm gestellte Frage von Leidtragenden. Das paßt nicht nur auf das Fasten in geselllicher Weise, sondern überhaupt darauf, daß man auf das rein äußerliche Halten von Gebräuchen und Zeremonien so viel Gewicht legt. Dies auch nicht nur, weil es einem Unannehmlichkeiten bereitet, sondern weil es den herrlichen Trost und die Freude an dem vollgültigen Verdienst unseres Heilandes verdirbt, wenn nicht ganz nimmt. Denn muß ich noch etwas tun, so hat Jesus nicht genug getan. Etwas Böseres könnte uns nicht passieren, als daß wir unsere Freude in dem Herrn verlieren würden. Denn wer nicht in diesem Leben die Freude in dem Herren genießt, der wird auch nicht zur ewigen Freude im Himmel kommen.

Wie wir uns gegen die uns hierin drohende Gefahr wehren können, das lernen wir aus Jesu Antwort auf die an ihn gerichtete Frage. Ob das Fasten und Beten nach der Weise der Schriftgelehrten und Pharisäer nötig oder sogar ratsam ist, dazu bedürfen wir kaum einer besonderen Antwort vom Herrn. Es handelte sich hier ja gar nicht um Gebote Gottes, sondern um Menschenatzungen. Im ganzen Alten Testament finden wir nur ein einziges Gebot Gottes, wodurch den Juden ein Fasten auferlegt wurde, nämlich für die jährliche Feier des Verjüngungstages. Das zweimalige Fasten in jeder Woche, darauf die Schriftgelehrten und Pharisäer bestanden, überhaupt sonstiges Fasten,

hatte Gott nicht geboten. So hat Gott allerdings auch oft zum Gebet aufgefordert, die Gebräuche jedoch beim Beten, die sich bei ihnen vorfanden, waren menschlichen Ursprungs. Ohne daß Jesus ein Wort hierzu gesagt hätte, könnten wir seine Stellung wissen, nämlich allein daraus, daß er bei seinen Jüngern nicht auf das Halten dieser Dinge bestanden hat. Vielmehr finden wir, so in der Bergpredigt, Warnungen gegen die Heuchelei der Pharisäer und Schriftgelehrten beim Almosengeben, beim Beten, beim Fasten und sonst.

Trotzdem hat aber Jesus den ihn im Text Fragenden eine Antwort nicht verweigert. Er sagt zunächst: „Wie können die Hochzeitsleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdann werden sie fasten.“ Fasten geschah vielfach als ein Zeichen der Trauer, darum auch der Herr es dem Trauern gleichstellt. So wenig aber man bei einer Hochzeit trauert, so wenig, sagt Jesus, hatten damals die Jünger Grund zu trauern, da doch er, ihr Bräutigam, bei ihnen war. Es kam allerdings für sie die Zeit, davon Jesus auch redet, in welcher sie durch sein von ihnen Genommenwerden mit Trauer erfüllt wurden und auch fasteten, nicht weil er es ihnen hiermit etwa als Gebot auftrug, sondern weil sie die Trauer dazu trieb. Allein was Jesus hier zur Antwort auf die Frage der Johannesjünger sagte, zeigt uns klar, daß wir uns unsere Freude in ihm, unserem Heilande, durch keine Satzungen verderben lassen sollen.

Der Herr geht jedoch im Folgenden tiefer auf die Sache ein: „Niemand flickt ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappe reißt doch wieder vom Kleid, und der Riß wird rger. Man fasset auch nicht Most in alte Schuche; anders die Schuche zerreißen, und der Most wird verschüttet, und die Schuche kommen um. Sondern man fasset Most in neue Schuche, so werden sie beide miteinander behalten.“ Als so selbstverständlich, auch für seine Zuhörer, hält der Herr, was er hier sagt, daß er erklärt, solches würde niemand tun. Ebenso selbstverständlich sollte es auch sein, daß man nicht versucht, was die Johannesjünger, die Schriftgelehrten und Pharisäer versuchten, was man bis auf den heutigen Tag noch versucht, ja, wogegen wir uns alle wohl in acht nehmen müssen, nämlich Gesetz und Evangelium zu mischen, welches geschieht, wenn man denen, die an Christi Verdienst zu ihrer Seligkeit glauben, allerlei Satzungen auflegen will. Dadurch leiden nämlich, wie im Gleichnis Schuch und Most, beide, Gesetz und Evangelium, Schaden, ja, dadurch wird das Evangelium zunichte

gemacht und demselben aller Trost entnommen. Ein so großes Verbrechen ist dies, daß der Heilige Geist davon durch den Apostel Paulus im Calaterbrief erklärt: „Aber so auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“

Sünder, freue dich in dem Herrn, und laß dir ja nicht diese Freude nehmen!

Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben.

Die wir in unserm Christentum beständig nötig haben;

Doch bleibt ein großer Unterschied;

Den nur ein solches Auge sieht,

Das Gottes Geist erleuchtet.

Mein Gott, laß diesen Unterschied mich in der Tat erfahren;

Laß Sündenangst mit Trost und Friede sich in der Seele paaren,

Treib mich, o Herr, durch dein Gesetz

In deiner Gnade holdes Netz,

In des Erlösers Arme.

G. Hoenecke.

Erzählung.

Auf der Flucht.

Erzählung von Ida Staade.

(Fortsetzung.)

„Offentlich wird der Feind uns nicht entdecken!“ begann Edward, „so können wir bis zum Einbruch der Nacht hier liegen bleiben und dann ohne allzu große Gefahr den Weg nach dem See zurücklegen.“

„Und was dann, Edward? Wohin werden wir uns wenden?“ war Alaras ängstliche Frage.

„Das weiß ich kaum selbst, Schwester!“ entgegnete der junge Mann nachsinnend. „Ich glaube indes, wir werden gut daran tun, wenn wir einen östlichen Kurs einschlagen und in der Nähe der Küste bleiben. Je weiter wir östlich gehen, desto geringer wird nach meiner Ansicht die Gefahr sein, denn, wie man allgemein annimmt, wird hier, nämlich zwischen Fort Wayne und Detroit, das Schlachtfeld sein, und demzufolge werden die Massen der Indianer sich auch hier zusammenziehen.“

„Höre, Edward!“ sagte Charles, der aufmerksam auf das gehorchte, was der junge Mann seiner Schwester mitteilte. „Ich habe einen Plan: gesetzt die Indianer kämen doch ans Ufer, wenn wir wieder mitten im Strome sind, wäre es da nicht besser, wir bauten auf unserem Boote eine Art Fort, damit ihre Kugeln uns nicht treffen können!“

„Da!“ rief Edward, „dieser Einfall scheint mir gut zu sein. Ich glaube, er ließe sich auch ausführen.“

„Ganz gewiß können wir ein Fort bauen,“ sagte Charles triumphierend. „Ich bin doch kein solcher Dummkopf, als du immer geglaubt hast, wie?“

„Ich glaube wahrhaftig, es ließe sich tun,“ murmelte Edward, indem er hintergeilte, sich mit seinem Onkel zu beraten.

„Der Gedanke ist ganz gut,“ entgegnete Mr. Stanforth nachsinnend, „die einzige Schwierig-

keit ist, daß die Wilden es hören könnten, wenn wir die Art gebrauchen, um das erforderliche Holz zu fällen.“

Nach manchem Hin- und Herreden ward beschlossen, daß die von Charles angegebene Idee bei der ersten besten Gelegenheit ausgeführt werden sollte. Da ward plötzlich die Aufmerksamkeit aller durch Alaras Worte: „Seht nur! Indianer! auf das gegenüberliegende Ufer gelenkt.“

III.

Das Boot war in einer kleinen Bucht von dichtverschlungenem Gebüsch, welches das Tageslicht in eine Art Dämmerung verwandelte, eingeschlossen. Den im Fahrzeug befindlichen Personen war es dadurch unmöglich gemacht, weiter als auf einige Fuß Entfernung zu sehen, außer in der Richtung über den Fluß, der an dem gegenüberliegenden Ufer von einem dichten Walde beschattet war. Dem Boote gegenüber erstreckte sich eine kleine, mit üppigem Buschwerk bedeckte Landzunge. Die Strömung, welche an dieser Stelle nahe am Ufer hinging, hatte hier ein Hemmnis gefunden und einen großen Haufen Treibholz angesammelt. Auf diesem zeigten sich in dem Augenblicke, als Alara die übrigen herbeirief, drei halbnackte Wilde, die zu einer Entdeckungsreise nach der Insel sich vorzubereiten schienen. Nachdem sie dort einige Minuten gestanden, trat einer derselben etwas weiter vor und begann eifrig nach der Insel hinzudeuten und zwar allem Anscheine nach auf dieselbe Stelle, wo das Boot verborgen lag; dann wandten sich alle drei vom Ufer ab und verschwanden gleich darauf in dem nächtlichen Waldesdunkel. Unsere Flüchtlinge hatten mit großer Spannung die Wilden beobachtet, ohne auch nur eine Silbe zu äußern; als sich indes die Gestalten entfernt hatten, begann Edward mit bebender Stimme: „Verzweifelt nicht, meine Lieben, es ist vielleicht nicht so schlimm, als es jetzt den Anschein hat, die Indianer haben uns nicht einmal gesehen.“

„Wie kam es aber, daß jener Wilde auf unser Versteck deutete?“ seufzte die Mutter, traurig den Kopf schüttelnd.

„Sie haben sich vielleicht nur besprochen, auf welche Weise sie den Fluß passieren können,“ entgegnete Edward ruhig. „Ich werde den Hügel noch einmal besteigen, um zu sehen, ob die Rothhäute auch an dem jenseitigen Ufer der Insel landen und uns rüchlings bedrohen, das Losfeuern meines Gewehrs mag auch als Zeichen gelten, daß ich die Gefahr für ungemein groß halte. Rudert dann sofort das Boot aus der kleinen Bucht hervor und versucht euer Heil auf dem offenen Flusse, wo der Feind, wenn es zum Schlimmsten kommen sollte, nicht unbemerkt in eure Nähe gelangen kann!“

„Sei aber vorsichtig, halte dich so gut als möglich verborgen, und unternimm nichts, ohne es vorher reiflich zu überlegen, mein Sohn!“ warnte der Vater mit besorgter Stimme.

„Ich werde sehr vorsichtig sein, mein Vater,“ erwiderte der beherzte junge Mann, indem er seine Flinte über die Schulter warf. Er winkte grüßend mit der Hand, sprang über den Rand des Bootes ans Ufer und war im nächsten Augenblick in dem dichten Gebüsch verschwunden.

Während Edward durch das sumpfige Dickicht und dann durch den Wald schritt, schweiften seine Blicke forschend von einer Seite zur andern, er schritt dabei jedoch so rasch, als die Vorsicht es

ihm erlaubte, weiter und erreichte schon nach kurzer Zeit die Spitze der kleinen Anhöhe, von wo aus er den Feind zuerst entdeckt hatte. Dann wandten seine Blicke sich nach dem westlichen Ufer, wo der Wald sich in majestätischer Ruhe hingog, von hier aus schweifte sein Auge den Fluß auswärts. Im strahlenden Scheine der heißen Augustsonne lagen Strom und Wald zu seinen Füßen ausgebreitet, von den Feinden war jedoch keine Spur zu erblicken, und schon wollte er sich der Hoffnung hingeben, daß bereits sämtliche Wilde über den Fluß und in den großen Wald gegangen seien. Da ward er plötzlich durch das Erscheinen eines kleinen Floßes, welches hinter der Biegung an dem östlichen Ufer des Stromes erschien, beunruhigt. Das Fahrzeug ward von einem einzelnen Krieger gerudert und näherte sich daher nur langsam dem westlichen Ufer. Edward suchte sich beim Erblicken desselben sofort ein dichteres Versteck und verfolgte dann mit seinen Augen den Lauf des Floßes. Als es am Ufer anstieß, kamen, wie er vermutet hatte, mehrere Krieger aus dem dicht belaubten Walde zum Vorschein, sie bestiegen das Fahrzeug, stießen vom Lande ab und ruderten nach der andern Seite hinüber. Edward verfolgte das Fahrzeug mit seinen Augen, bis es hinter einer Flußbiegung verschwand und stieg dann vorsichtig nach derjenigen Seite der Insel hinab, welche dem Punkte, wo das Boot lag, gerade entgegengesetzt war. Da er hier nichts Verdächtigendes entdeckte, begann er die Insel zu umgehen, wobei er sich jedoch beständig hinter dem Buschwerk, welches am Ufer entlang wuchs, verborgen hielt. Allein kaum war er fünfzig Schritte weit gegangen, als er von der Seite des Flusses her, die dem Versteck der Seinigen gegenüber lag, ein wildes, dämonisches Geschrei, das ihm das Blut in den Adern erstarren ließ, vernahm. „Gott stehe uns allen bei,“ rief Edward, indem er seine Büchse krampfhaft umklammerte und den Hügel wieder hinaufeilte, um womöglich von dort einen Ueberblick über die Gefahr, die, wie er glaubte, ihn und alle, die ihn teuer waren, bedrohte, zu erhalten. Sobald er die Spitze der Anhöhe erreicht hatte, richtete er sein Augenmerk auf das westliche Ufer. Nach kurzer Zeit bemerkte er, daß die Büsche des gegenüberliegenden Ufers sich heftig bewegten, eine menschliche Gestalt nach der andern hervortrat und in den Fluß sprang, um nach der Insel zu schwimmen. Den ersten der Schwimmer hielt Edward für einen Weißen, der sich allem Anscheine nach mit verzweifelter Anstrengung seiner Kräfte bemühte, den hinter ihm Schwimmenden zu enttrinnen. „Jetzt ist alle Hoffnung, noch länger verborgen zu bleiben, verloren!“ seufzte der junge Mann. Er gedachte der Seinigen, umspannte sein Gewehr mit festerem Griffe und wandte sich, zu ihrer Verteidigung hinabzueilen. Ehe er jedoch den Hügel verließ, überflog er noch einmal mit seinen Blicken die ganze Umgebung und der Mut drohte ihm zu entfliehen, als er mehrere Indianer, die aus dem Walde kamen, erblickte. So rasch als möglich eilte er nun nach dem Boote zurück; er fand die Seinigen bereits von der größten Unruhe und Aufregung ergriffen.

„O, mein Sohn!“ rief die Mutter mit bebender Stimme, „bist du wirklich unverletzt zurückgekehrt? Der Herr sei dafür gepriesen! Aber blicke dorthin und sieh, welch entsetzliche Gefahr uns aufs neue bevorsteht!“

„Ach, Mutter, diese Gefahr droht uns nicht allein, wir sind auf allen Seiten von Gefahren umgeben!“ entgegnete Edward in einem halb verzweifelten Tone. „Wir können nicht länger hoffen, hier verborgen zu bleiben, und ich glaube, es wird das Beste sein, wir rudern sogleich mit dem Boote heraus und versuchen unser Glück auf dem offenen Flusse.“

„Weshalb schwimmen denn jene Indianer dort in solcher Eile auf uns zu?“ fragte Klara.

„Der erste Schwimmer scheint bemüht zu sein, den ihm folgenden zu entkommen,“ erwiderte Edward, „ich halte ihn für einen Weiszen.“

„Wenn es ein Weiszer ist, den man verfolgt,“ sagte Edwards Vater, „so steht es nicht so ganz schlecht um uns, denn es werden in diesem Falle mehrere in der Nähe sein, und wer weiß, ob nun nicht Hilfe bei der Hand ist.“

Mit atemloser Spannung wurden jetzt die Bewegungen der Schwimmer, welche immer näher herankamen, beobachtet. Der vordere strengte sich sichtlich an, seinen Begleitern, von denen der nächste ungefähr dreißig bis vierzig Fuß hinter ihm war, zu entkommen. Die übrigen zeigten durch die verschiedenen Zwischenräume, welche nach und nach zwischen ihnen entstanden daß sich keiner in der Schwimmkunst mit dem Fliehenden messen konnte. Endlich kam der letztere so nahe heran, daß seine Gesichtszüge deutlich zu erkennen waren, und es unterlag keinem Zweifel mehr, daß derselbe ein Weiszer sei. Ohne daß er nur im geringsten ahnen konnte, die Hilfe so nahe zu haben, schien er das Gebüsch erreichen zu wollen, wo unsere Freunde sich versteckt hielten.

„Er kommt gerade auf uns zu und wird uns noch vor seinen Verfolgern erreichen,“ flüsterte Edward, „verschieben wir also unser Feuer, bis wir mit ihm gesprochen haben, die Feinde werden bis dahin uns so viel näher sein und dann einen sicheren Zielpunkt geben.“

Noch ein Augenblick der Erwartung verging, dann teilte der Verfolgte die Gebüsch, welche sich unmittelbar am Stern des Bootes befanden. Anfangs fuhr er zwar erschrocken zurück, doch flog ein Schimmer freudiger Ueberraschung über seine wettergebräunten Züge, als er Leute seiner eigenen Farbe erkannte.

„Nicht ein lautes Wort, Fremdling!“ flüsterte Edward ihm hastig zu. „Wir haben eure Flucht mit dem wärmsten Anteil beobachtet, und ihr sollt allen Schutz, den wir euch bieten können, finden. Aber schnell, gebt euren Rat! Sollen wir auf eure Verfolger schießen?“

„Ja!“ gab der Gefragte zur Antwort. „Wenn ihr noch ein Gewehr übrig habt, so bin ich ebenfalls bei der Hand.“ Während dieser Worte beeilte der Flüchtling sich, trotz seiner großen Ermüdung, über die Seite des Bootes zu klettern, wobei Edward ihm half. Er war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, von kräftiger, muskulöser Gestalt und dunklen Augen, seine Bekleidung bestand aus hirschledernen Weinkleidern, einem wollenen Hemde und einem Jagdrocke. Kaum hatte der Verfolgte sich von der Anstrengung des raschen Schwimmens erholt, als auch schon der erste seiner Verfolger der Insel bis auf eine geringe Entfernung nahe gekommen und sein mit grellen Farben bemaltes Gesicht deutlich zu erkennen war.

„Jetzt wird es Zeit,“ flüsterte Edwards Vater, der Befehl zum Feuern geben sollte. „Laßt jede Kugel ihr Ziel erreichen. Ruhig, macht euch

fertig!“ Nach einer Pause, während jede Kugel fest auf ihr Ziel gerichtet war und die Frauen sich schnell so weit als möglich zurückzogen, kommandierte er: „Feuer!“ Bei diesem Worte entluden die Gewehre fast gleichzeitig ihren tödlichen Inhalt, die vier ersten Wilden sprangen halb aus dem Wasser in die Höhe, drei von ihnen verschwanden augenblicklich wieder, während der vierte mit einer blutenden Wunde am Kopfe sich noch eine Zeitlang über dem Wasser hielt und dann ebenfalls unterlief. Die übrigen Indianer, welche durch die Kugeln nicht erreicht werden konnten, stießen ein lautes Geschrei aus und schwammen so rasch als möglich an das andere Ufer zurück.

Nachdem sich der Rauch der abgefeuerten Gewehre etwas verzogen und unsere Freunde bemerkten, daß sie fürs erste nichts zu fürchten hatten, begann der Fremde: „Es ist nun meine Schuldigkeit, euch für eure Aufnahme um Hilfe zu danken und euch zu sagen, wer ich bin. Ich stehe im Dienste des Generals Winchester als Kundschafter und bin von ihm ausgesandt, Nachrichten von den Indianern zu hinterbringen, mein Name ist Peter Braig.“

„Nun denn, Peter,“ sagte Edwards Vater, „da ihr besser mit den Schlichen der Indianer betraut seid als wir, so möchte ich wissen, was ihr wohl für das Natfamste für uns hält?“

„Ja seht, meine Meinung ist,“ erwiderte der Kundschafter, „daß die Rothhäute auch den Platz hier bald zu warm machen werden, denn ihr habt eure Sache ganz herrlich gemacht, und sie werden sich dafür natürlich zu rächen suchen. Meine Ansicht daher ist, wir laufen, sobald es sich tun läßt, mit dem Boote aus der Bucht, suchen die Mitte des Stromes zu gewinnen und aus dem Bereiche unserer Feinde zu kommen.“

„Der Plan ist gewiß kein schlimmer,“ entgegnete Edward, „doch scheint es mir immerhin ein sehr gewagtes Unternehmen, in einem offenen Boote weiter zu reisen. Wäre es daher nicht besser, wir bauten ein Fort mit Schießscharten auf unserem Fahrzeuge? Die Feinde wissen nun doch einmal unseren Aufenthalt, so brauchen wir auch nicht länger zu fürchten, daß der Schall unserer Beile sie auf unsere Spur bringe. Die Arbeit einiger Stunden würde meiner Ansicht nach genügen, ein Obdach zu erbauen, das den Frauen eine sichere Zuflucht bietet, und das sich sogar bei einem Ueberfall in eine gute Schutzwehr für uns verwandeln ließe.“

Dieser Vorschlag ward von dem Kundschafter, sowie von sämtlichen übrigen für zweckmäßig erachtet, und die Männer gingen daher sofort an die Arbeit. Unter andern nützlichen Gerätschaften hatten die beiden Stanfords auch nicht vergessen, ein paar Zimmermannsbohrer in das Boot zu schaffen, beladen mit diesen und ihren großen Beilen bestiegen sie die Insel, um einige Bäume, welche dem Ufer ganz nahe standen, zu fällen. Charles wurde als Wache aufgestellt und ihm der strenge Befehl gegeben, sobald ein Indianer sich auf dem gegenüberliegenden Ufer zeigte, ein Zeichen zu geben. Die Arbeit der Männer ward indes in keiner Weise gestört, und so erhob sich schon nach kurzer Zeit ein ansehnliches Fort in der Mitte des Bootes. Es war von Baumstämmen in einem länglichen Viereck errichtet und ließ an jeder Seite noch hinlänglich Raum zu einer Passage übrig. Die Stämme waren, wie bei den Blochhütten, auf zwei Seiten roh behauen und wurden an den beiden End-

punkten durch Einschnitte ineinandergefügt; es entstanden auf diese Weise vier feste, kugeldichte Holzwände, die nur bis zu einer Höhe von sechs Fuß geführt und dann mit rohbehauenen Schindeln bedeckt wurden, die, da sie nicht übereinander lagen, den ganzen Bau noch sicherer und fester machten. Ein enger Eingang, durch den man jedoch nur gelangen konnte, wenn man sich sehr tief bückte, war ebenfalls angebracht. Dieser und einige Schießscharten vervollständigten das kleine Fort.

„Nun, die Arbeit wäre beendet,“ sagte Peter Braig, indem er mit Wohlgefallen das kleine Fort betrachtete. „Ich werde jetzt den Hügel besteigen,“ fuhr er nach einer Pause fort, um nach dem Feinde zu spähen. Macht nur alles zur Abreise bereit, Freunde, in wenigen Minuten bin ich wieder hier, und dann stoßen wir ab.“

Mit diesen Worten sprang er an das Ufer und war bald darauf im Dickicht verschwunden. Der Tag war heiß, die Luft ruhig, die Sonne stand schon ziemlich hoch, und der Strom, auf dessen glatter Oberfläche nicht ein einziger Gegenstand sichtbar war, glück einem breiten Bande von glänzendem Silber. Bis in unabsehbare Ferne erstreckte sich zu beiden Seiten des Flusses der dunkle, majestätische Wald und nichts verriet, daß unter seinem grünen, kühlen Blätterdach Tausende von wilden Tieren ihre Lagerstätte gefunden, daß menschliche Wesen dort umherzögen und Pläne erfannen, wie sie ihren Mitgeschöpfen schaden könnten.

„Die Rothhäute gehen gewiß wieder auf irgendeine Wosheit aus!“ brummte der Kundschafter, als er die Spitze des Hügel erreichte und seine Blicke über die ganze Umgebung streiften. „Soll mich wundern, wenn sie uns noch lange in Ruhe lassen. Na, wartet, ihr Schufte! Ihr sollt uns bereit finden!“ Mit diesen Worten schritt er den Hügel wieder hinab, an dessen Fuße er von Edward erwartet wurde.

„Glaubt ihr,“ fragte dieser, daß wir den See noch vor Dunkelwerden erreichen können?“

„Mit aller Bequemlichkeit, wenn wir nicht unterwegs belästigt werden,“ lautete die Antwort.

„Meint ihr denn, daß wir Hoffnung haben, dem Feinde zu entkommen?“ forschte der junge Stanforth weiter, indem er dem Kundschafter besorgt ins Gesicht blickte.

„Ei was, ich bin vordem tiefer in der Klemme gewesen als jetzt und doch gut davon gekommen,“ erwiderte Peter ausweichend. „Wie ihr seht, habe ich noch meinen Skalp,“ fügte er lächelnd hinzu. „Uebrigens denke ich, solange es noch Tag ist, werden wir so ziemlich gut fahren, wenn uns die Rothhäute nicht vom Ufer aus angreifen. Ins Wasser werden sie sich so leicht nicht wieder wagen, dort sind sie unseren Gewehren eine zu leichte Zielscheibe. Meine Meinung ist aber die, je eher wir den See erreichen, desto besser!“

„Dann laßt uns sogleich die Anker lichten!“ riet Edward, „denn jeder Augenblick, den wir hier noch zubringen, vermindert die Möglichkeit unseres Entrinnens!“

„Edward!“ sagte der Vater des jungen Mannes, als dieser gefolgt von dem Kundschafter das Boot betrat. „Sieh dich vor, damit du dich dem Feinde nicht zu sehr zeigst, mein Sohn, ich habe die bange Ahnung, es werde einem von uns ein Unglück zustoßen!“

(Fortsetzung folgt.)

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt

edited by a committee, published bi-weekly by the Northwestern Publishing House of Milwaukee, Wisconsin, at \$1.25 per year.

In Milwaukee and Canada single copy by mail \$1.50 per year.

All subscriptions are to be paid for in advance or at least within the first three months of the year.

In the interest of and maintained by the Ev. Luth. Joint Synod of Wisconsin and Other States.

Entered as Second Class Matter at the Post Office of Milwaukee, Wisconsin.

Acceptance for mailing at the special rate of postage as provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized August 6, 1918.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Northwestern Publishing House,
935-937 North Fourth Street,
Milwaukee 3, Wisconsin.

Alle Mitteilungen und Einsetzungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. Walter Hoenecke,
3233 North 58th Street,
Milwaukee 10, Wisconsin.

Für unsere Zeit.

Von den letzten Dingen.

Der Zustand der Seele nach dem Tode.

In dem diesem Aufsatz vorhergehenden Aufsätze ist von den beiden Orten, Himmel und Hölle, in die die Seele je nach ihrem Zustand in der Stunde des Todes, ob gläubig oder ungläubig, eingetret, gehandelt worden. Es erhebt sich nun ganz wie von selbst die Frage: In welchem Zustand befindet sich die Seele nach dem Tode, da sie den Leib verlassen hat? Ist sie wach oder schläft sie? Ist sie bewußtlos oder bei Bewußtsein? Schaut und empfindet sie das, wozu sie nun eingegangen ist oder nicht? Ist sie ohne den Leib nun losgelöst, abgesondert von allem, das sie nun umgibt, oder empfindet sie alles auch ohne den Leib? Das sind Fragen, die sich im Zusammenhang mit einer Betrachtung der letzten Dinge ganz von selbst ergeben und darum eine Antwort suchen und erwarten, wenn von den letzten Dingen gehandelt wird. Aus diesem Grunde und aus diesem Grunde allein wird jetzt von dem Zustand der Seele nach dem Tode die Rede sein.

Gewiß ist die vorliegende Frage eine solche, die zu allen Zeiten gestellt worden ist. Das liegt nahe. Ein Kirchenlehrer aus dem zweiten Jahrhundert hat gesagt: Das Schlafen ist nicht Sache der Seele, sondern des Leibes. Dies läßt vermuten, daß bereits in jener längst vergangenen Zeit Menschen sich über den Zustand der Seele nach dem Tode in einer bestimmten Weise geäußert haben.

Klar ist, daß im 17. Jahrhundert diese Frage viel verhandelt worden ist; denn die Lehrer unserer Kirche, die damals lebten, sprechen sich in sehr bestimmter Weise über dieselbe aus. Veranlassung dazu gab ihnen dies, daß die schon vor ihrer Zeit aufgetretenen Wiedertäufer, Anabaptisten, behaupteten, die Seele der Toten schlafe bis zum Jüngsten Tage und befinde sich darum in einem Zustand der Bewußtlosigkeit. Dieser Behauptung widersprachen jene alten Lehrer unserer Kirche in entscheidener Weise, wobei sie sich auf die Schrift beriefen, nicht wie manche Gegner des Seelenschlafs auf allerlei Vernunftgründe. Es seien einige ihrer Aussprüche angeführt.

Joh. Brenz, ein Zeitgenosse Luthers: „Nachdem die Trennung des Leibes von der Seele geschehen ist, bleibt die Seele dennoch fortlebend und erweist sich in ihren Funktionen außer dem Leibe, abgesondert. Es wird mit Recht geglaubt, daß sie sich nämlich in diesen Tätigkeiten erweist, die formaliter zum Verstand und Willen gehören, gleichsam die wesentlichen Kräfte der Seele, denen zufolge sie menschlich oder vernünftig ist, welche auch selbst noch vorhanden sind und nicht untätig; daß der Verstand die Erkenntnisarten, die er im Leibe hatte, behält und so darum auch ferner die Erkenntnisakte hervorbringen kann, denen darauf einige Kräfte des Willens in betreff der Objekte, vom Verstand vorgestellt, entsprechen. Und hier pflegt man hinzuweisen auf Offenb. 6, 10, wo den Seelen der Märtyrer die Kenntnis eines früheren Zustandes und ein gewisses Verlangen zugeschrieben wird.“

Quenstedt: „Die Seelen der Menschen von den Körpern getrennt, schlafen nicht noch sind sie bewußtlos bis zur Zeit der Auferstehung. Noch bringen die Seelen der Frommen nach dem Tode die Zeit zu in einem Kühlraum oder an einem gewissen stillen Ort, und haben nur einen gewissen Vorgeschmack der himmlischen Glückseligkeit, sondern sie genießen die volle und wesentliche Glückseligkeit. So auch in bezug auf die Seelen der Ungläubigen.“

Gutter: „Die Seelen der Frommen, die an Christum Glaubenden, sind in Gottes Hand, von da erwartend die herrliche Auferstehung des Leibes und den vollen Genuß der ewigen Glückseligkeit; Weisheit 3, 1; Lukas 16, 22. 23. Ja, vielmehr die Seelen der Frommen, nachdem sie von den Körpern getrennt sind, erlangen sogleich die wesentliche Seligkeit; Phil. 1, 23; Lukas 23, 43; Joh. 5, 24; Offenbar. 7, 4. 15. Dagegen die Seelen der Ungläubigen nehmen auf sich ihre Verdammnis; 1 Petri 3, 19. So glauben wir.“

Genau so entschieden reden die alten Lehrer unserer gegenwärtigen Kirche. Sie hatten dazu ebenfalls eine Veranlassung, denn im vorigen Jahrhundert traten die Adventisten auf und lehrten den Seelenschlaf. A. Hoenecke: „Es sagt aber auch die Schrift schlechterdings nichts von einem Zwischenzustand zwischen Glauben hier und vollem Genießen dort. Paulus kennt in der Hauptstelle für die Lehre über den Zustand der gläubigen Seele nach dem Tode, 2 Korinther 5, 1-10, nach dem Wandel hier auf Erden im Glauben nur ein sofortiges Wandeln im Schauen.“ Ferner: „Es wäre daher nicht ein Fortschritt wie sonst überall im Reiche Gottes, sondern ein Rückschritt, wenn nach dem Tode die Seelen der Gläubigen in einem halb-schlafenden Zustand wären, wo sie Jesum nicht actu erkannten. Wie könnten sie da überhaupt im Leben sein (Joh. 17, 3)! Sie wären ja getrennt von Christo.“

In Beantwortung der uns vorliegenden Frage und in bezug auf ihre Entscheidung folgen wir den alten Lehrern unserer Kirche, die sich alle allein auf die Schrift gegründet haben, wie das ja ihre oben gegebenen Aussprüche bezeugen.

Vorerst dies: Viele unter denen, die da meinen, daß die Seele nach dem Tode bis zum Jüngsten Tage schlafe, berufen sich darauf, daß die Schrift oft von den Verstorbenen rede als von solchen, die da entschlafen sind, die da schlafen. Davon gibt es allerdings viele Stellen in der Schrift. Das griechische Neue Testa-

ment, das hier allein befragt wurde, gebraucht drei Wörter, die die Bedeutung „schlafen“ haben, eins derselben „vom Schlaf aufwecken“. Die Frage ist nun die: Wenn das Neue Testament so redet, meint es, daß die Seelen der Abgeschiedenen schlafen? Keineswegs, wie die folgenden Stellen bezeugen. Aus diesen wird sich klar ergeben, daß das Wort „schlafen“, wenn gebraucht, sich überhaupt nicht auf die Seele bezieht, sondern nur auf den Leib und von diesem sagt, daß er tot ist.

Matthäus 27, 52 wird uns gesagt, daß viele Leiber der schlafenden Heiligen aufstünden. Die Gräber öffneten sich und die Leiber in ihnen stunden auf. Diese werden die schlafenden Heiligen genannt. Es ist klar, daß das „schlafenden Heiligen“ sich auf die Leiber in den Gräbern bezieht und darum die Bedeutung tot sein hat. Viel deutlicher noch bezeugt dasselbe Johannes 11, 11. 14. Jesus sagte seinen Jüngern: „Lazarus, unser Freund, schläft.“ Die Jünger verstanden das nicht. Sie antworteten dem Herrn: „Herr, wenn er schläft, wird es besser mit ihm.“ Darauf erwiderte der Herr: „Lazarus ist gestorben.“ Hier ist klar, was der Herr meinte, als er sagte: Lazarus schläft, nämlich: Er ist gestorben; der Tod ist eingetreten, seine Seele und sein Leib sind voneinander getrennt worden. Genau so klar redet 1 Korinther 15, 6. 20. 51. Paulus redet hier zuerst von denen, die entschlafen sind. Vers 52 sagt er, auf diese sich beziehend, indem er von der Ordnung der Verwandlung der verweslichen Leiber in unverwesliche am Jüngsten Tage redet: „Die Toten werden auferstehen unverweslich.“ Er nennt also die schlafenden Tote. Genau dasselbe bezeugt Paulus 1 Thessalonicher 4, 13. 14. 15. Er beginnt mit den Worten: „Wir wollen euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über die, die da schlafen.“ Was er nun weiter sagt, ist den Thessalonichern zum Trost gesagt. Was? Wir, die wir bei der Wiederkunft des Herrn leben, werden denen, die da schlafen, nicht zuvorkommen. Die Toten in Christo werden auferstehn zuerst.

Aus allen diesen Stellen ist folgendes klar:

1. Wenn die Schrift in solchen Stellen von schlafenden redet, meint sie nicht, daß ihre Seelen bis zum Jüngsten Tage schlafen.

2. Sie meint mit diesem Worte: Sie sind gestorben, Leib und Seele voneinander getrennt, nun der Leib tot.

3. Demnach bezieht das Wort „schlafen“ sich überhaupt nicht auf die Seele, sondern auf den Leib nur; denn die Seele kann nicht sterben.

4. Der Grund, weshalb die Schrift vom Leibe sagt, er schlafe, ist der: er wird einst aufweckt werden.

5. Da die Schrift immer einerlei Rede führt, müssen alle Stellen, hier nicht genannt, im Alten und Neuen Testament, die von den Gestorbenen als von schlafenden reden, nach diesen klaren Stellen gedeutet werden.

So klar, wie uns die Schrift sagt, daß das Wort „schlafen“, von Abgeschiedenen gebraucht, nur „totsein“ bedeutet, aber nicht, daß die Seelen der Abgeschiedenen bis zum Jüngsten Tage schlafen, ebenso zeigt uns auch die Schrift, daß die Seelen der Abgeschiedenen wach, bei Bewußtsein sind. Sie sagt uns das freilich nicht mit ausdrücklichen Worten, aber die Weise, wie sie von den Seelen der Gestorbenen redet, muß uns davon überzeugen, daß sie wach und bei vollem

Bewußtsein sind. Alle Stellen, die von den Seelen reden, können jetzt hier nicht verhandelt werden, nur einige.

Offenbarung 6, 9. 10: „Und ich sah unter dem Altar die Seelen derer, die erwürgt waren um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Und sie schrien mit großer Stimme und sprachen: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du und rächest nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?“ Schon diese Stelle, die auch Brenz anführt, bezeugt, daß die Seelen der Verstorbenen wach sind, denn sie schreien. 1 Petri 3, 19 wird uns gesagt, daß Christus, lebendig gemacht, den Geistern im Gefängnis, die in den Tagen Noahs lebten, aber ungläubig waren, eine Botschaft überbracht habe. Dies deutet doch gewiß an, daß diese Geister wach und bei Bewußtsein waren, in einem Zustand, da sie auch hören konnten.

Die Hauptstelle dafür, daß die Seelen der Abgeschiedenen wach sind, die auch von vielen als Hauptbeweis angeführt wird, steht 2 Korinther 5, 6-8: „Wir sind nun allezeit guten Muts und wissend, daß wir daheim seiend in dem Leibe, sind wir ferne vom Herrn, denn wir wandeln durch Glauben, nicht durch Erscheinung. Wir sind aber getroffen und wollen lieber ferne vom Leibe sein und daheim bei dem Herrn.“ Paulus kennt hier nur zwei Daseinsweisen für die gläubige Seele. Die eine ist hier, da wir durch Glauben wandeln, das nicht sehen, das wir glauben. Die andere ist dort, jenseits dieses Lebens, da wandeln wir durch Erscheinung, daß nämlich das Große, das wir hier geglaubt haben, uns umgibt. Paulus sagt aber: Wie wir hier durch Glauben wandeln, so wandeln wir dort durch Schauen. Das ist die Daseinsweise, in die nach diesen Worten Pauli die Seele eingeht, wenn sie den Leib verlassen hat. Er kennt keine andere Daseinsweise der Seele, als daß sie nach dem Wandeln durch den Glauben hier übergeht in das Wandeln durch die Erscheinung dort. Dann aber muß die gläubige Seele dort auch bei vollem Bewußtsein sein. Denn wie könnte sie sonst durch die Erscheinung dessen, das sie hier geglaubt, aber nicht gesehen hat, wandeln? Er ist darum auch guten Muts, möchte viel lieber außer dem Leibe sein und daheim beim Herrn. Wissend, was auf das Wandeln durch den Glauben hier dort folgt, nämlich das Wandeln durch das Erscheinen dessen, das er hier geglaubt, hat er Lust abzuschneiden, damit er den Herrn Christus, den er hier durch den Glauben nur kannte, schauen und bei ihm sein möge. Nur noch zwei Stellen.

Lukas 20, 37. 38. Diese Stelle ist aus der Geschichte, da die Sadduzäer mit dem Herrn wegen der Auferstehung der Toten disputierten. Die Sadduzäer nämlich leugneten die Auferstehung, sowohl des Leibes als auch der Seele; sie glaubten, daß mit dem Tode beide vernichtet würden. In seiner Antwort beweist nun der Herr aus der Schrift die Auferstehung des Leibes und der Seele. Er beweist die Auferstehung beider so, daß er zeigt, die Seele gehe sogleich nach dem Tode zu Gott in das ewige Leben. Dazu nimmt der Herr aus 2 Mose 3, 6 die Worte: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Von diesen, die längst gestorben waren, sagt Gott: Ich bin ihr Gott. Nun fährt der Herr fort: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“ Da Gott, nachdem jene Väter längst gestorben sind, noch ihr Gott ist und ein Gott

der Lebendigen, müssen sie leben. Und wie? „Sie leben ihm alle.“ Ihr Leben vor Gott ist ein Leben für Gott, Gott geweiht; sie dienen ihm. Da müssen sie freilich auch bei vollem Bewußtsein sein.

Offenbarung 14, 13: Diese Stelle jagt uns einmal, daß die Toten, die in dem Herrn sterben, sofort selig sind. Wie? Sie ruhen sich aus von ihren Mühen. Diese Mühen sind nach dem Zusammenhang ihre unausgesetzten Kämpfe um das Tun guter Werke. Darin sind sie selig sogleich, daß im ewigen Leben diese Kämpfe um gute Werke aufhören, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Nicht müssen sie ihnen nachjagen; sie folgen ihnen, kommen von selbst, mühelos. Das aber befragt, daß sie dort sofort gute Werke tun, aus voller, einziger Lust zum Guten. Das aber können sie nur, wenn sie wach sind.

So zeigt uns die Schrift, daß die gläubige Seele im ewigen Leben nicht etwa schläft, sondern wach ist und die Seligkeit genießt. Der Zustand der gläubigen Seele ist nach dem Tode nicht ein Rück-, sondern ein Fortschritt, aus dem Glauben in das Schauen.

W. Hoenecke.

Schulen und Anstalten.

Schulschluß im Seminar.

Am 26. Mai findet, so Gott will, in der Aula des Seminars der Schlußgottesdienst für das gegenwärtige Schuljahr statt.

Die 16 Glieder der Oberklasse werden als Kandidaten des heiligen Predigamtens aus dem Seminarverband entlassen werden.

Alle Freunde der Anstalt werden hiermit herzlich zu der Feier eingeladen.

Am Abend zuvor, am 25. Mai, wird der Seminarchor in der Aula ein Konzert veranstalten. Beginn um 8 Uhr.

Joh. P. Meyer.

Wisconsin Staats-Lehrerkonferenz.

Am Donnerstag und Freitag, den 4. und 5. November 1943, fand in der Christus-Kirche zu Milwaukee, Wisconsin, die jährliche Versammlung der Wisconsin Staats-Lehrerkonferenz statt. Trotz Reisebeschränkungen war der Besuch höchst befriedigend. Nicht nur von großem Interesse, sondern auch sehr erbaulich und nützlich waren die Referate und Arbeiten, die der Versammlung vorgelegt wurden.

Im Eröffnungsgottesdienst am Donnerstagmorgen, welcher vom Ortspastor H. Cares geleitet wurde, predigte Pastor W. J. Nommensen aus Juneau. Zwei Referate wurden noch am selben Morgen gehört, „How Modern is Christian Education?“ von Pastor W. Schumann aus La Crosse, und „Assignments“ von Lehrer C. Finup aus Beaver Dam.

Am ersten Nachmittag lieferte Lehrer C. Siebert aus Neillsville einen Vortrag über Zeichen. Diesem folgte ein Referat von Lehrer L. Neup aus Rhineland über das Thema „The Merits and Demerits of Homework.“ Lehrer C. Wacker übernahm die Leitung des Konferenzchors, welcher im Abendgottesdienst singen sollte. Bei diesem Gottesdienst predigte Pastor J. Dahlke aus Milwaukee.

„Jesus the Teacher“ war das Thema eines Referates, welches Prof. W. Boecks von unserem Dr. Martin Luther College am Freitagmorgen der Konferenz vorlas. Die übrige Zeit der Morgensitzung wurde der Besprechung verschiedener Fragen gewidmet, die Exekutivsekretär J. W. Meyer der Versammlung vorlegte.

Der zweite Teil einer Arbeit von Pastor P. Gieschen aus Rhineland, welche in der Versammlung des vorigen Jahres begonnen, aber nicht beendet wurde, wurde am zweiten Nachmittag der Konferenz vorgelesen. Diese Arbeit behandelt das Thema, „The Proper Use of the Law and the Gospel in the Teaching of Religion.“ Hierauf hielt Fräulein Ida Siebert eine Besprechung des Buches „Teaching the Three R's.“ Mit einem Vortrag von Pastor J. Habel kam die diesjährige Versammlung zum Abschluß.

Die Beamtenwahl fiel wie folgt aus: W. Manthey, Präses; W. Hellermann, Vizepräses; R. C. Jacobs, Sekretär; C. Siebert, Hilfssekretär; A. Koester, Schatzmeister. Zum Programmkomitee wurden erwählt die Fräulein Ruth Nommensen und Ruth Schaller.

Ein Komitee bestehend aus den Herren W. Prahl, J. Gawrlich, D. Jungkunz und den Fräulein Ruth Nommensen und Ruth Schaller, wurde ernannt, um Vorbereitungen zu machen für die Feier im Jahre 1946 des 75jährigen Jubiläums der Konferenz. Eine Geschichte der Konferenz, von Prof. J. Eifelmeier verfaßt, soll herausgegeben werden.

Den Gastgebern, dem Ortspastor, H. Cares, den Lehrern, den Frauen der Gemeinde, den Gliedern der Christus-Gemeinde und anderer benachbarten Gemeinden, die in der Einquartierung der Anwesenden behilflich waren, sei hiermit der herzlichste Dank der Konferenz ausgesprochen. Gott vergelte es ihnen!

R. C. Jacobs, Sekretär.

Gemeinden.

† Pastor W. Taras. †

Am 8. März rief der Herr seinen Diener Pastor Max Taras im Alter von 76 Jahren, 6 Monaten und 22 Tagen plötzlich zu sich in die ewige Heimat. Krankheitshalber hatte er sein Amt an der St. Markus-Gemeinde in Town Lebanon auf der Zucker-Insel im Mai 1941 niedergelegt und wohnte seitdem in Watertown, Wisconsin.

Pastor Taras wurde am 16. Juni 1867 zu Karlsruhe, Württemberg, geboren und am 29. Juni getauft. Am 10. April 1881 wurde er in der Sophien-Kirche zu Karlsruhe vom Hofprediger Suchner konfirmiert. Da dem Jüngling die Mittel zum Studium fehlten, er aber gerne als Missionar in den Dienst des Herrn treten wollte, ermöglichte die fromme Prinzessin Mathilde von Württemberg das Studium durch Darreichung der nötigen Mittel. So besuchte er die theologische Schule zu Breklam, Deutschland, kam im Jahre 1897 nach den Vereinigten Staaten und studierte noch fast zwei Jahre im lutherischen Seminar zu Dubuque, Iowa. Er bediente dann folgende Gemeinden und Missionsfelder: Weperks, Nebraska; Arpin, Wisconsin; Spring Valley, Wisconsin; Daggett, Michigan; Town Greenfield in der Nähe von Baraboo, Wisconsin; Doylestown, Wisconsin, und dann elf Jahre hindurch sein letztes Arbeits-

feld. Am 14. Februar 1900 verheiratete er sich mit der Diakonissin Vertha Wegener.

Der Trauergottesdienst fand am 11. März in der St. Markus-Kirche zu Watertown statt. Der von W. A. Eggert gehaltenen Predigt lag des Verstorbenen Konfirmationspruch, 1 Tim. 6, 12, zugrunde. Der Leichnam ruht auf dem Friedhof der Gemeinde im Town Lebanon. Pastor Taras hinterläßt seine Witwe und fünf Töchter: Frau Albert Herrig, Ableman, Wisconsin; Theodora, Lehrerin in der High School zu La Crosse; Margaret, Nurse, Oshkosh; Maria und Eva, Lehrerinnen an der St. Johannes-Schule, Watertown. Möge der Herr Gattin und Kinder in ihrer Trauer trösten und in seiner Gnade erhalten! W. A. E.

Aus Welt und Kirche.

Protestantische Gemeinde in Madrid.

Die Nachrichten über die Lage der Protestanten in Spanien sind sehr spärlich. Die protestantische Gemeinde in Madrid hat sich vergrößert. Letzte Ostern konnten vierzehn neue Mitglieder aufgenommen werden, die mehrheitlich aus der römisch-katholischen Kirche kamen und im Alter von 18 und 58 Jahren standen. An Pfingsten traten weitere zwölf neue Mitglieder der Gemeinde bei. Die Sonntagsschule weist einen guten Besuch auf, während die Schule immer noch geschlossen bleibt. Die Gemeinde steht fest in ihrem Glauben und in ihrer Hoffnung; sie kann gegenwärtig nur bestehen mit Hilfe der ihr von den Evangelischen Spaniens zukommenden Unterstützungen.

Dr. L. Fürbringer

Am 29. März dieses Jahres konnte Dr. L. Fürbringer seinen achtzigsten Geburtstag begehen. Nach einem Dienst von vielen Jahren als Professor am Concordia-Seminar in St. Louis, Missouri, lebt Dr. Fürbringer nun im Ruhestand; freilich nicht ganz, denn er ist noch an der Redaktion des „Lutheraner“ tätig und dazu Präses der Synodalkonferenz. Das „Gemeindeblatt“ schließt sich dem Wunsche des „Lutheraner“ an: „Ihr Alter sei wie Ihre Jugend! Möge Gott auch in den unruhigen Tagen, in welche Ihr Alter nach Gottes Willen gefallen ist, Ihnen die innere Herzensruhe, den seligen Gottesfrieden, der da höher ist als alle Vernunft, bewahren, Ihnen einen lichten Lebensabend bescheren und auch an Ihnen seine unverbrüchliche Verheißung erfüllen „Ich will euch tragen, bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun. Ich will heben und tragen und erretten“; Jes. 46, 4. Das wird der tun, in dem alle Verheißungen Ja sind und sind Amen in ihm.“

Dr. G. Seuel.

Nachdem Dr. Seuel dem Concordia Publishing House 37 Jahre als Geschäftsleiter gedient hat, ist er in den Ruhestand getreten. Sein Nachfolger ist D. A. Dorn.

Ein neues Kirchenblatt.

Seit dem 1. Januar dieses Jahres gibt nun die mit uns in der Synodalkonferenz verbundene Slowaken-Synode ein eigenes Synodalblatt

heraus. Dasselbe trägt den Namen The Lutheran Beacon, erscheint monatlich, hat sechzehn Seiten, erscheint in englischer Sprache und kostet pro Jahr \$1.00, Ausland \$1.25. In einer Vorrede zur ersten Nummer wird das Ziel dieses Blattes in folgender Weise angegeben: As such it has only one distinct purpose for existence — to witness for Christ. As a true beacon it will warn against the dangerous rocks of worldliness, the whirlpool of indifference and laxity, the Scylla and Charybdis of unionism and false doctrine and will point the way to the true harbor of peace, which is Christ. To this end your editor and his staff have dedicated and pledged themselves.

Redakteur ist Pastor S. G. Mazak, B. D., Cudahy, Wisconsin; Geschäftsleiter Pastor Joh. Daniel, Bethlehem, Pennsylvania; Hilfsredakteure: Pastor J. Kucharik für Nachrichten aus den Gemeinden; Pastor S. Mozolaf für Berichte und Nachrichten aus der Synode; Pastor V. Tuhy für die Jugend; Pastor E. Tuhy, Christus für die Welt; Anula Daniel, mit Martha und Maria; Pastor M. Cizmar, für die Kinder; R. P. Gona, Army and Navy Board.

Der Heilige Geist wolle zu diesem Unternehmen um Christi willen seinen Segen geben!

Die Slowaken-Synode zählt 51 Pastoren und fünf Lehrer. Pastor Andrew Daniel, Detroit, Michigan, ist ihr Präses.

Die Landesfahne in den Kirchen.

Der „Lutheraner“ für den 21. März bringt eine Mitteilung aus dem Blatt The Christian Century, in dem kürzlich die Frage erörtert wurde, ob die Landesfahne wirklich auf den Altarplatz oder überhaupt in die Kirche gehöre. Auf ein Rundschreiben dieses Blattes hin lief eine ganze Anzahl von Antworten ein, die sich sehr gegen diese Sitte aussprachen. Und zwar waren es Episkopale, Katholiken, Presbyterianer, Reformierte, Baptisten, Kongregationalisten, Methodististen und andere, von denen man dies kaum erwartet hätte. Wir bringen diese Mitteilung, um zu zeigen, daß es unter den Kirchengemeinschaften unseres Landes noch viele gibt, die der Meinung sind, in die Kirche gehören nur christliche Embleme, besonders das Kreuz.

Und doch gibt es unter den vielen, die die Landesfahne nicht in den Kirchen haben wollen, genug, die ihre Fahnen fort und fort in die Säle der Landesregierung tragen und dort schwingen, in dem sie sich in allerlei Dinge mischen, die ausschließlich Sache der Regierung sind.

Der Einzeltisch.

Ist der Einzeltisch beim heiligen Abendmahl gefährlich? Werden durch denselben etwa ansteckende Krankheiten verbreitet? Sollte man nicht lieber, um das zu verhüten, anstatt des Einzeltisches einen Kelch für jeden Gast einzuführen, wie das schon mancherorts geschieht? Das sind Fragen, die schon oft gestellt worden sind.

Der Lutheran Standard für den 18. März teilt mit, daß es nach dem Urteil hervorragender Ärzte keine Gefahr hat, wenn im heiligen Abendmahl der Einzeltisch benutzt wird.

Zwei Professoren der Chicago Universität haben ihr Urteil dahin abgegeben, daß nach ihren Untersuchungen durch den Einzeltisch keine Krankheitskeime verbreitet werden. Dr.

William Burrows, Hilfsprofessor der Bakteriologie, und Dr. Elisabeth Gemmons, die in der Walter G. Zoller Memorial Dental Clinic unterrichtet, berichten ihren Befund in dem Journal of Infectious Diseases, herausgegeben von der Chicago Universität.

Beide machen darauf aufmerksam, daß schwere Metalle, besonders Silber, was schon lange bekannt sei, die Wirkung haben, daß sie Bakterien töten. Sie fügen hinzu, daß ja auch bei der Austeilung des heiligen Abendmahls große Sorgfalt darauf verwandt wird, daß der Rand des Kelches immer rein bleibe, indem er fort und fort sorgfältig abgewischt wird.

Wir können diesem hinzufügen, daß auch der Wein Bakterien tötet. Darum goß der barmherzige Samariter Del und Wein in die Wunden des unter die Mörder Gefallenen. Das macht der Alkohol im Wein. Wir wissen ja auch, wie sorgfältig die Ärzte sind, wenn sie Wunden behandeln. Da reiben sie alles mit Alkohol ab, um eine Infizierung zu verhüten.

Unser Herr Christus in der Nacht, da er verraten ward, nahm den Kelch, dankte und gab ihn seinen Jüngern. Nach diesem Vorbilde behalten wir allezeit den Einzeltisch. Durch denselben kann auch allein dargestellt werden, daß die Abendmahlsgäste ein Leib sind, da sie ja eines Kelches teilhaftig sind. Aber es schadet nichts, etwaige Befürchtungen zu zerstreuen.

Ein Erzbischof verbietet den Aufwand an Kleidern bei der Konfirmation.

Der katholische Erzbischof G. Gauthier von Montreal, Canada, hat das Tragen besonderer Kleidung bei der Konfirmation verboten. Er begründete sein Verbot in der folgenden Weise: Seit einiger Zeit ist es Sitte geworden, daß die Kinder, wenn sie konfirmiert werden und zum erstenmal an der Kommunion teilnehmen, allzu viel auf ihre Kleidung achten. Das ist weltliche Eitelkeit. Die Kinder sollten sich mehr dessen bewusst sein, wach einen wichtigen Gang sie tun. Darum sollen die Kinder, wenn sie konfirmiert werden, die Kleider tragen, die sie an jedem Sonntag anziehen, ohne Rücksicht auf die Farbe der Kleider. Mädchen sollen lange Strümpfe tragen, Kleider, die die Knie bedecken und einen Schleier.

Schon lange wird auch bei uns ein großer Aufwand an Kleidern gemacht und allerlei eingeübt, wenn Handlungen in der Kirche wie Konfirmation und Trauungen, Taufen und Begräbnisse in der Kirche stattfinden. Dagegen läßt sich manches sagen:

1. Man sucht Ehre vor den Menschen in dem Hause, das zur Ehre Gottes gebaut ist.

2. Durch das Beachten all dieser Neuzerlichkeiten, die doch eitel sind, vergißt man das Wichtige, das bei solchen Handlungen in den Herzen der Teilnehmenden im Vordergrund stehen sollte.

3. Man beschämt solche, denen die Mittel fehlen, oder zwingt sie, sich in Ausgaben zu stürzen, an denen sie nachher lange zu tragen haben.

4. Es sollte jeder, der an einer Handlung in der Kirche, sei es Konfirmation oder eine andere, teilnimmt, bedenken, daß das Gotteshaus der Ort ist, da Gott wohnt und allein will geehrt sein und daß das Gotteshaus der Ort ist, da uns Gott reich machen will durch

Wenn jemand besondere Wünsche in bezug auf Quartier hat, wolle man dies bei der Anmeldung angeben; nachher sind keine Veränderungen möglich. Auch wolle man angeben, ob man mit dem eigenen Automobil zu kommen gedenkt.

Alle Eingaben müssen, in deutscher und englischer Sprache verfaßt, dem Präses vor dem 1. Juni mitgeteilt werden.

Pastor Paul Brodmann von Menasha, Wisconsin, wird ein Referat in englischer Sprache liefern. Gegenstand desselben wird sein: Die erste Synodalversammlung zu Jerusalem.

Mahlzeiten werden zu stehenden Preisen verabreicht werden. Nachtquartier und Frühstück werden frei sein.

Bitte, die Anmeldungen so früh wie möglich zu machen.

E. G. Boettcher, Sekretär.

Das Allgemeine Synodalkomitee.

Das Allgemeine Synodalkomitee versammelt sich, so Gott will, am Mittwoch, den 10. Mai 1944, um neun Uhr vormittags, in der Schule der St. Johannes-Gemeinde, Milwaukee, Wisconsin.

Versammlungen:

Die allgemeine Missionsbehörde und das Board of Trustees: Montag vormittag in der Johannes-Schule um zehn Uhr.

Das Schulkomitee: Montag vormittag um zehn Uhr in der Jerusalem-Schule.

Die Konferenz der Präsidien und die Fakultät des Prediger-Seminars, Church Union Committee: Montag nachmittag 2 Uhr, Gnaden-Kirche.

Vertreter der Lehranstalten: Dienstag vormittag zehn Uhr, Gnaden-Kirche.

Die Verteilungs-Kommission, nach der Vertagung des Allgemeinen Synodalkomitees, voraussichtlich am Freitag in Thiensville.

Die Berichte der Behörden und Komiteen, die in der gedruckten vorläufigen Vorlage erscheinen sollen, müssen am 26. April in meinen Händen sein.

Joh. Brenner.

Konferenzanzeigen.

Name: Zentral-Konferenz.

Zeit: 9. und 10. Mai.

Ort: Oconomowoc, Wis.; Pastor A. Paustian.

Arbeiten: Dienstag, vormittag 10 Uhr, Eröffnung und Namenverlesung; 10:15, Prof. W. Franzmann: Calatereyese, Kap. 3, 10ff; 11:45, Finanzbericht; Nachmittag 1:30, Eröffnung; 1:45, Pastor E. C. Rib: Lutheranism vs. Modernism; 3:00, Pastor J. G. Neumann: The Pastor as Shepherd according to Joh. 21, 15-17; Mittwoch, 9 Uhr vormittag, Eröffnung; 9:15, Predigtkritik; 10:00, Prof. D. Rhoda: The Life of Jeremiah, the Prophet; Nachmittag 1:30, Eröffnung; 1:45, Pastor R. Zimmel: Interpretation of the Common Service, The Order of Holy Communion; 3:00, Kasualfragen und Verschiedenes.

Prediger: Pastor D. Engel, Prof. E. Berg (englisch).

Bemerkung: Jeder ist gebeten, sich zeitig anzumelden.

H. Geiger, Sekretär.

Name: Südwestliche Delegatenkonferenz, West-Wisconsin Distrikt.

Zeit: 4. Juni, 2 P. M.

Ort: St. Pauls-Kirche, Mauston, Wisconsin; Pastor A. Winter.

E. W. Ebert, Sekretär.

* * * *

Name: Ostliche Delegaten-Konferenz.

Zeit: Sonntagnachmittag, 18. Juni, 2 Uhr, E. W. T.

Ort: Dreieinigkeits-Gemeinde, 1076 White Rock Avenue, Waupesa, Wisconsin; Pastor H. Chiley.

Wm. P. Holzhausen, Sekretär.

* * * *

Name: Südliche Pastorkonferenz von Südost-Wisconsin.

Zeit: 23. und 24. Mai, 9 Uhr.

Ort: South Milwaukee; Pastor D. B. Nommensen.

Arbeiten: W. Diehl, R. Otto, R. Siegler, J. Doepel, Theo. Volkert.

Prediger: A. Koelpin, Röm. 1, 16-20; W. Lehmann, 2 Tim. 3, 10-17.

Beichtredner: G. Redlin, R. Siegler.

R. P. Otto, Sekretär.

* * * *

Name: Crow River Valley Delegatenkonferenz.

Ort: Acoma, Hutchinson, Minnesota; Pastor W. Voigt.

Zeit: 6. und 7. Juni, 10 A. M.

Arbeiten: W. J. Saar, Wie ein Gemeindeglied ein Missionar in seiner Gemeinde werden kann; W. C. Nickels, A Study of Booklet "The Government Chaplaincy — An Appraisal," by Prof. R. Schweppe.

Prediger: Chr. Albrecht.

Bemerkung: Man melde sich an oder ab und sende Namen der Delegaten ein!

M. J. Lenz, Sekretär.

Ordination und Einführung.

Im Auftrage von Präses E. Behm des Nord-Wisconsin Distrikts hat Unterzeichneter den Kandidaten Reinhart J. Pope ordiniert und in der Gnaden-Gemeinde zu Crivitz, Wisconsin, am 16. April 1944 eingeführt. Es assistierten die Pastoren R. Geyer, W. Fuhlbrigge, R. Schlavensky, R. Lederer, B. Kuschel. Der Herr segne Pastor und Gemeinde!

Adresse: Rev. Reinhart J. Pope, Crivitz, Wisconsin. Rud. Lederer.

Einführungen.

Im Auftrage von Präses E. Behm wurde Pastor Norbert Reim am 27. Februar in sein neues Arbeitsfeld, die St. Pauls-Gemeinde zu Dale, Wisconsin, eingeführt. Pastor Walter Pankow assistierte.

Adresse: Rev. Norbert Reim, Dale, Wisconsin. E. Reim.

* * * *

Im Auftrag von Präses H. Kirchner, West-Wisconsin Distrikt, hat der Unterzeichnete am 16. April 1944, Pastor Elmer G. A. Rimpler

als Pastor der Gemeinden zu Doylestown, Fall River und Fountain Prairie, Wisconsin, eingeführt. Pastor Otto Messerschmidt assistierte. Der Herr segne Pastor und Gemeinden!

Adresse: Rev. Elmer G. A. Rimpler, Doylestown, Wisconsin. A. J. Engel.

* * * *

Im Auftrage von Präses R. O. Buerger hat der Unterzeichnete seinen Sohn, Pastor Hans Schulz, am 16. April 1944 in der St. Johannes-Gemeinde zu Woodland, Wisconsin, eingeführt. Pastor J. Zarling assistierte.

Adresse: Rev. Hans Schultz, Woodland, Wisconsin. Arnold Schulz.

* * * *

Im Auftrag von Präses Ackermann wurde Lehrer Heine Schnitker als Lehrer der St. Pauls-Schule zu St. James, Minnesota, am 26. März eingeführt.

Jesus der Heiland und Kinderfreund, wolle seine Gnade reichlich walten lassen über Lehrer und Kinder!

Adresse: Mr. Heine Schnitker, Route 1, St. James, Minnesota.

Ernst C. Birckholz.

* * * *

Unterzeichneter führte am 16. April 1944 unter Assistenz von C. Krug und T. Redlin Pastor Hugo Warnke als Pastor der Zions-Gemeinde, Green Lake, Wisconsin, im Auftrage von Präses E. G. Behm ein. Der Herr segne Pastor und Gemeinde!

Harold Warnke.

Quittungen und Dank.

Zeit Neujahr sind die folgenden Gaben für den Chapel Fonds unseres Seminars in Thiensville eingelaufen: von dem Frauenverein der Ersten Lutherischen Gemeinde in La Crosse, Wisconsin, \$25.00; Pastor J. H. Senger, \$5.00; Missionsverein der Gnaden-Gemeinde, Milwaukee, \$19.50; von einem ehemaligen Studenten des Seminars, der ungenannt bleiben will, \$100.00; Nachlaß von Frau Anna Beckmann, Milwaukee, \$100.00; Vereine der Markus-Gemeinde, Milwaukee, \$23.01.

Allen freundlichen Gebern unsern herzlichsten Dank!

E. Reim.

* * * *

Der zwölfte Grad des Dr. Martin Luther College schenkte unserer Bibliothek die Summe von \$8.05. Dies ist ein Mindekrantz zum Andenken an den entschlafenen E. J. A. Rieß, New Ulm, Vater eines Gliedes der Klasse. Den Gebern dankt herzlich

E. R. Biefer nicht, Bibliothekar.

Correction.

In my report of receipts from the Western Wisconsin District for the months of October, November and December 1943 under Memorial Wreaths was listed:

In Memory of John Thoma (Rev. E. C. Fredrich, Helenville) \$5.00; this was not a Memorial Wreath, but a Donation by John Thoma for Spiritual Welfare of \$5.00.

H. J. Koch, Treasurer.